

473 Arbeitstagen ein Haus mit sechs Zimmern kaufen. Heute muß er 739 Tage dafür arbeiten. Ein Automechaniker konnte 1940 in 21 Stunden einen Anzug verdienen, jetzt arbeitet er dafür 35 Stunden. Der ungelernete Arbeiter brauchte damals 140 Tage, um sein Auto bezahlen zu können; er als einziger unter allen Arbeitern hat aus der Konjunktur Nutzen gezogen und bringt es heute schon in 124 Tagen zu seinem Wagen. Die Geschäftsleute und Landwirte haben sich seit Kriegsbeginn laufend verbessert. 1940 mußte der Farmer für seinen großen Buick 14 Stück Vieh hergeben, heute kauft er ihn für 7½ Stück Vieh. Um einen Kühlschrank anzuschaffen, mußte er die Ernte von 600 ar verkaufen. Heute genügen 140 ar. Diese Mitteilungen bestätigen wiederum, was wir schon häufig berichteten: In Amerika hat die große Masse des Volkes weit unter dem Durchschnitt Anteil am National-einkommen.

**10 Jahre
Review of Politics**

Zwischen der Politik als Willensbildung in einer Gesellschaft und der „Politik des Aristoteles als Lehre vom Zusammenleben der Menschen“ scheint es heute keine Brücke zu geben; die Gleichheit der Worte erscheint als rein äußerlich, der Leitartikel als das höchste, was sich im politischen Felde an Objektivität erreichen läßt, die Soziologie und Psychologie als das, was der Wirklichkeit im wissenschaftlichen Bereich am nächsten kommt. Bei den Plänen, eine Hochschule für Politik, wie sie vor 1933 in Berlin bestand, wieder ins Leben zu rufen, darf daran erinnert werden, daß Ende 1948 die amerikanische Zeitschrift „Review of Politics“ ihr zehnjähriges Bestehen feiert die es sich zum Ziel gesetzt hat, eben jene „aristotelische Auffassung der Politik im umfassenden Sinne“ wieder zu beleben, „die alle Interessen, Ereignisse und Ideen in sich begreift, die das Leben des Menschen in der menschlichen Gemeinschaft berühren“. Die Themen umfassen Analysen konkreter Situationen und theoretische Fragen, Probleme der Gegenwart und historische Untersuchungen; sehr eingehend werden deutsche Fragen behandelt. Wichtig für den deutschen Leser erscheint, wie hier Objektivität im strengsten Sinne mit einer katholischen Grundlage vereint ist: man hat sich hier Maritains Unterscheidung über die zwei Typen katholischer Zeitschriften zu eigen gemacht, von denen die eine „katholisch nach dem Glaubensbekenntnis“ ist und also zu einer „förmlich und spezifisch religiösen Presse, der Presse einer allgemeinen oder speziellen katholischen Aktion“ gehört, während die zweite katholisch der Gesinnung nach ist, aber „spezifisch, politisch oder kulturell“. Die „Review of Politics“ hat sich für den zweiten Typ entschieden. „Wir wollen aufrichtig und demütig, innerhalb unserer Wirkungsmöglichkeiten, die Einheit der Erkenntnis und der menschlichen Erfahrung darstellen, mit der christlichen Weisheit als unserem Beziehungs- und Mittelpunkt“. Der Herausgeber der „Review of Politics“, Waldemar Gurian, Professor an der University of Notre Dame in Indiana, ist in Deutschland durch seine Arbeiten über „Die politischen und sozialen Ideen des französischen Katholizismus“, sein Buch über den Bolschewismus und seine Schriften zur Frage des Nationalsozialismus bekannt; er hat den Geist seiner Arbeiten, die alle Beiträge zur politischen Wissenschaft sind, auf die „Review of Politics“ übertragen, in deren

Wirken durch ein Jahrzehnt hindurch manche Probleme gelöst sind, die uns als offene Fragen beschäftigen: Das Verhältnis von Theorie und Praxis, von Weltanschauung und Objektivität, von übernationalem Denken und nationaler Zugehörigkeit.

Ökumenische Nachrichten

Bischof Dibelius Bischof D. Dr. Otto Dibelius, der neue Vorsitzende des Rates der EKD, der am 15. Juni 1880 in Berlin geboren ist, gehörte zu der „alten Garde“ der Generalsuperintendenten der Altpreußischen Union (die preußischen Provinzen vor 1864). Schon 1925 übernahm er die geistliche Leitung der Kurmark, damals noch ein Gegner der „dialektischen Theologie“. Sein Buch über „Das Jahrhundert der Kirche“ war sehr umstritten, in anderem Sinne, als er es wohl damals verstand, hat er recht behalten. 1933 war er eines der ersten Opfer der deutsch-christlichen Gewaltherrschaft. Er schloß sich bald der „Bekennenden Kirche“ an, die ihm nicht ohne Mißtrauen gegen den „Mann der Restauration“ begegnete. Aber hier entfalteten sich seine Gaben der Weisheit und Klugheit, der Bescheidung und persönlichen Tapferkeit. Er ordnete sich willig dem Bruderrat von Brandenburg unter und wurde seinem Präses, Pfarrer Scharf, ein treuer Helfer und Diener. Diese Probe der Selbstüberwindung hat ihm die „Bekennende Kirche“ nie vergessen trotz mancher Unterschiede in Erfahrung und kirchlichem Urteil. Auch er darf sich zu den Vertretern der „Bekennenden Kirche“ rechnen. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde er daher Vorsitzender der Kirchenleitung von Berlin-Brandenburg und der Konferenz der Evangelischen Kirchen der Ostzone, auch Mitglied des Rates der EKD. Von jeher gehörte er zu den Vertretern der Evangelischen Kirche auf großen ökumenischen Tagungen. Seine mutige Ablehnung jeder Form des totalen Staates, die er in Amsterdam vertrat, ist noch in Erinnerung, ebenfalls seine öffentliche Fürbitte für den lebensgefährlich erkrankten Kardinal Graf Preysing. Die Abstimmung der Synode zeigt die breite Vertrauensbasis, auf die er sich stützen darf.

**Die Frage
der katholischen
Beobachter auf der
Amsterdamer
Vollversammlung des
Ökumenischen Rates**

Die Nichtteilnahme katholischer Beobachter an der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam hat bekanntlich in ökumenischen Kreisen erhebliches Aufsehen und z. T. große Enttäuschung hervorgerufen und auch in der Presse zu Kommentaren und lebhaften Erörterungen geführt. Da diese Presseberichte „widerspruchsvoll, ungenau und unvollständig“ waren, hat sich der Generalsekretär des Rates, der holländische reformierte Theologe Dr. Visser't Hooft, der diese Frage schon in seinem Bericht über die Arbeit des Vorläufigen Ausschusses des Rates behandelt und kommentiert hatte (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., H. 1/2, S. 91), veranlaßt gesehen, eine Darstellung der Tatsachen „soweit sie der Leitung des Ökumenischen Rates bekannt sind“ in der „Ecumenical Review“ (Vol. I, Nr. 2, Winter 1948, S. 197 ff) zu geben.

Dr. Visser't Hooft legt darin, wie in seinem Amsterdamer Bericht, zuerst dar, daß der Vorläufige Ausschuß, angesichts der klaren Ablehnung des Heiligen Stuhles, offiziell an der Versammlung teilzunehmen, auf der einen Seite, des Interesses katholischer Theologen an der ökumenischen Bewegung auf der anderen Seite, den Weg gewählt habe, einige katholische Persönlichkeiten als „unoffizielle Beobachter“ zur Teilnahme einzuladen, wie es schon 1937 auf den Weltkonferenzen für „Glauben und Kirchenverfassung“ und „Praktisches Christentum“ geschehen sei. Im Laufe des Winter erbaten „eine beträchtliche Zahl“ katholischer Priester und Laien eine Einladung, wobei sie „in mehreren Fällen“ die Genehmigung ihrer Bischöfe oder Ordensoberen erwähnten. Neben Namensnennungen von Männern der ökumenischen Bewegung erhielt der Ausschuß „von einer unoffiziellen römisch-katholischen Stelle eine Liste von 14 Namen von Katholiken, die sich eingehend mit den ökumenischen Fragen beschäftigt hatten“. Eine Reihe davon hatten für ihre Teilnahme die Genehmigung ihrer kirchlichen Oberen. Aus diesen Namen wurden Anfang 1948 10 bis 20 Personen ausgewählt und eingeladen. „Der entscheidende Maßstab, der dabei benutzt wurde, war dieser: Die unoffiziellen Beobachter sollten Männer und Frauen sein, die auf der einen Seite guten Ruf in ihrer Kirche und auf der anderen ein wirkliches Verständnis für die Ziele der ökumenischen Bewegung und den Ökumenischen Rat gezeigt hätten“.

Dar Darstellung fährt dann weiter wörtlich fort:

„Im April 1948 erfuhr man indirekt, der Erzbischof von Utrecht, Kardinal de Jong, sei der Meinung, die Auswahl der Beobachter müsse vom römisch-katholischen Episkopat der Niederlande gebilligt werden. Die holländischen Bischöfe hätten den Wunsch, sich in dieser Sache hilfreich zu erweisen, seien sich aber ihrer besonderen Verantwortung bewußt. Der Tenor der Mitteilung war so, daß sich der Schluß nahelegte, die holländischen Bischöfe handelten hier im Auftrage des Vatikans. Auch wurde darauf hingewiesen, daß sehr wenige von den in der oben erwähnten Liste von 14 Namen genannten Persönlichkeiten die notwendige Erlaubnis erhalten würden, da ihre literarischen Äußerungen zuweilen Anlaß zu Mißverständnissen gegeben hätten. So entstand der Vorschlag, man solle die römisch-katholische Führung in Holland um Nennung der Namen solcher Persönlichkeiten bitten, die eingeladen werden könnten. Auf diesen Vorschlag erwiderte das Generalsekretariat indirekt, es gehöre in die Verantwortlichkeit jedes einzelnen römischen Katholiken, der schon eingeladen war, und nicht in die des Ökumenischen Rates, die notwendige Erlaubnis zu erlangen. Alles, was der Ökumenische Rat tun konnte, war die Unterrichtung der schon Eingeladenen über den Wunsch Kardinal de Jongs, es möchten nur die an der Vollversammlung teilnehmen, die seine Billigung hätten. Man machte auch klar, daß die Liste der 14 Namen, die keine Billigung fand, keineswegs alle eingegangenen Vorschläge umfaßte. Und man fügte hinzu, für den Fall, daß, falls die römisch-katholische kirchliche Führung in Holland den Wunsch habe, andere Namen vorzuschlagen, diese genau so wie die bereits erhaltenen Vorschläge erwogen werden würden“.

Die Vorgänge bleiben in der Darstellung Dr. Visser't Hoofts unklar, da er offenbar die kirchenrechtlichen Voraussetzungen zu einer Teilnahme von Katholiken an

der Amsterdamer Versammlung verkennt. Nach Can. 1325 Par. 3 CIC ist ausschließlich der Heilige Stuhl, in dringenden Fällen der örtlich zuständige Bischof (ordinarius loci), befugt, die Erlaubnis zu einer solchen Teilnahme zu erteilen.

Die katholischen Persönlichkeiten, die an der Amsterdamer Versammlung teilnehmen wollten, hätten also die Pflicht gehabt, beim Apostolischen Stuhl oder beim Bischof von Haarlem die Erlaubnis dazu einzuholen. Für die Frage der Erteilung einer solchen Genehmigung ist natürlich zu bedenken, daß auf die besonderen Verhältnisse Hollands und die Mentalität der dortigen Gläubigen Rücksicht zu nehmen war, bei denen unter Umständen das Auftreten an andere Verhältnisse und andere Wirkmöglichkeiten gewohnter katholischer Persönlichkeiten Befremden, Beunruhigung oder gar Argernis hätte hervorrufen können. So möchte ein Auftreten einzelner von ihnen nicht angebracht erscheinen, ohne daß dadurch ihre moralische und wissenschaftliche Qualifikation, ihre kirchliche und theologische Korrektheit und die Art und Weise ihres Wirkens angezweifelt werden sollte. In diesem Sinn ist der Schritt des Kardinals von Utrecht wahrscheinlich zu verstehen.

Ob ein solches Mißverständnis der Nichtgenehmigung der Teilnahme einzelner katholischer Persönlichkeiten freilich angesichts des Maßes an Unklarheit, das aus dem Bericht Visser't Hoofts hervorgeht, und angesichts der Tatsache, daß höchstwahrscheinlich darüber doch sehr viel an die Öffentlichkeit gedrungen wäre, zu vermeiden gewesen wäre, mag füglich bezweifelt werden. Tatsächlich würde dem Ansehen der Persönlichkeiten und der Beurteilung ihres Wirkens durch die Nichterteilung der Genehmigung also doch erheblich geschadet worden sein. Vielleicht wird man also, nachdem man einigen Abstand zu den Ereignissen genommen hat, sagen dürfen, daß die spätere Entscheidung des Heiligen Stuhles, überhaupt keine Erlaubnis zu erteilen, ein Akt kirchenpolitischer Weisheit gewesen ist.

Die Darstellung des Generalsekretärs Dr. Visser't Hooft berichtet dann weiter, daß die schon Eingeladenen über die Äußerung des Kardinals von Utrecht unterrichtet worden seien „jeder möge nun so vorgehen, wie er es für das Richtige halte“. Das Genfer Sekretariat erwartete dann den Vorschlag Kardinal de Jongs.

„Anfang Mai wurde in einer Unterhaltung zwischen einem römischen katholischen Geistlichen und einem holländischen Pfarrer die Möglichkeit angedeutet, daß das bald geschehen könne. Ja, es wurden in vorläufiger Weise bestimmte Namen erwähnt, aber aufs bestimmteste versichert, die Namenliste stehe noch nicht fest. Der holländische Pfarrer wurde deshalb ausdrücklich gebeten, die gesprächsweise genannten Namen nicht nach Genf mitzuteilen, ausgenommen zwei, die sich von selbst zu verstehen schienen. Vom Kardinal aber erfuhr man weder direkt noch indirekt irgend etwas weiteres. Weder damals noch zu irgend einer anderen Zeit empfing irgend jemand, der mit dem Ökumenischen Rat zusammenhing, von Kardinal de Jong oder von irgend einem anderen Mitglied des holländischen Episkopates einen Vorschlag über zur Teilnahme an der Vollversammlung als Beobachter einzuladende Persönlichkeiten. Diese besonderen Verhandlungen fanden ihr Ende, als man den holländischen Pfarrer wissen ließ, es würde überhaupt niemand zur Teilnahme an der Vollversammlung ermächtigt werden.“

Der Bericht geht dann auf die bekannte Intervention Myron Taylors, des persönlichen Vertreters des Präsidenten Truman beim Vatikan, ein. Bei einem Besuch in Genf erklärte dieser, „das Ziel seiner Sendung bestehe darin, ‚darauf hinzuwirken, daß die Amsterdamer Konferenz die ganze Christenheit umfasse‘ und drang darauf, die römisch-katholische Kirche zur Bestellung von Beobachtern aufzufordern. Er glaubte, Grund zu der Überzeugung zu haben, daß der Vatikan eine derartige Einladung annehmen werde“. Das Generalsekretariat, das wegen der in Amsterdam zu erwartenden Auseinandersetzungen über Kommunismus und Kapitalismus und angesichts der damals schon laut werdenden Verdächtigungen, es würde sich zum Instrument westlicher Politik mißbrauchen lassen, sorgfältig seine Unabhängigkeit von allen staatlichen Stellen wahren mußte, lehnte diese Intervention Myron Taylors aus diesen sehr wohl verständlichen Gründen ab.

Es folgte dann die Veröffentlichung des Monitums am 5. Juni, das die Voraussetzung der Genehmigung des Heiligen Stuhles für die Teilnahme an ökumenischen Veranstaltungen noch einmal klarstellte, aber wie Dr. Visser't Hooft richtig feststellt, nicht unbedingt bedeutete, daß eine solche Genehmigung nicht erteilt werden würde. Die Entscheidung fiel am 18. Juli, als das Heilige Offizium Kardinal de Jong an die Vorschrift des Can.

1325 Par. 3 erinnerte und gleichzeitig mitteilte, daß der Apostolische Stuhl keine Erlaubnis zur Teilnahme an der Amsterdamer Tagung erteilen würde. Der Bericht Dr. Visser't Hoofts berichtet dann über das Echo, das diese Entscheidung auch in katholischen Kreisen fand und beschäftigt sich dann noch mit der Rolle Pater Boyers SJ, des Präsidenten der Unitas-Bewegung, der schon vorher des öfteren als Vertreter des Heiligen Stuhles genannt worden war. Er nahm nicht an den Sitzungen der Vollversammlung in Amsterdam teil, erhielt aber, da er aus Anlaß des Philosophen-Kongresses zur Zeit der Versammlung des Ökumenischen Rates in Amsterdam war, die „Möglichkeit, sich mit den Dokumenten der Vollversammlung bekannt zu machen und eine Anzahl prominenter Delegierter zu treffen. In einem Herausgeberartikel der ‚Unitas‘ hat Pater Boyer seine Dankbarkeit für die brüderliche Aufnahme zum Ausdruck gebracht, die ihm in Amsterdam von den Herren des Stabes des Ökumenischen Rates zuteil wurde“. Die Darstellung Dr. Visser't Hoofts schließt mit der Erwähnung des Hirtenbriefes der Holländischen Bischöfe (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., H. 1/2; S. 86 f), der durch ein Mißverständnis der Vollversammlung nicht rechtzeitig offiziell zugeschiedt worden war. Die Zustellung geschah dann am 31. August mit einem aufklärenden Brief des Kardinals von Utrecht.

Hirtenworte in die Zeit

Der Christ im Leben

Der amerikanische Episkopat erließ aus Anlaß der Zusammenkunft der amerikanischen Bischöfe bei der jährlichen Versammlung der National Catholic Welfare Conference in Washington die folgende Verlautbarung:

„Das menschliche Leben hat seinen Mittelpunkt in Gott. Der Säkularismus, der, wie wir im letzten Jahre sagten, die tödlichste Bedrohung für unser christliches und amerikanisches Leben ist, besteht in der Unterlassung, das Leben in Gott zu verankern. Wir können dieses Übel nicht erfolgreich bekämpfen, wenn wir es nur definieren und verdammen. Vielmehr wird ein konstruktives Bemühen verlangt, um diesem verheerenden Einfluß in jedem Lebensbereich, wo die Haltung des Einzelnen eine entscheidende Rolle spielt — im Heim, in der Schule, in der Arbeit und in der staatlichen Politik — entgegenzuwirken. So wie der Mensch ist, so werden letzten Endes alle Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft auch sein. Um den Säkularismus zu bekämpfen, muß der einzelne Christ die christliche Wahrheit in ihrer Fülle sehen. Sie ist nicht teilbar. Man kann nichts aus ihr auswählen. Entweder wird sie als Ganzes angenommen, oder sie hat im wirklichen Leben wenig Bedeutung. Wenn der Christ diese Fülle der Wahrheit sieht, so wird er von Eifer beseelt, sie mit der Welt, die um ihn herum ist, zu teilen. Die Anschauung der christlichen Wahrheit ist etwas Wunderbares, sie gibt dem menschlichen Leben einen

neuen Sinn und einen verpflichtenden Drang zu selbstlosem Handeln.

Es ist eine traurige Tatsache, daß viele, sehr viele Christen diese Anschauung nur schwach und unbestimmt haben. Sie halten sich selbst für Christen und werden als Christen angesehen. Aber sie sind niemals von der Herrlichkeit der wirkenden Wahrheit Christi erschüttert worden. Durch ihre Gleichgültigkeit helfen sie in Wirklichkeit denjenigen, die für die Zerstörung und für das Chaos arbeiten. Sie kritisieren und beklagen den Verfall der Sittlichkeit und die Ausbreitung der Korruption im öffentlichen Leben, aber sie fühlen keine Verpflichtung, etwas dagegen zu tun. Sie erfassen einfach nicht, daß das große Wunder der göttlichen Liebe darin besteht, daß sie das Göttliche in das Menschliche hineinbringt, und daß gottgemäßes Leben heißt, sich selbst Gott hinzugeben.

Das große christliche Paradox besteht darin, daß man sich selbst aufgeben muß, um sich zu finden, daß man geben muß, um zu erlangen. Viel von der Verwirrung und von dem Chaos um uns herum ist unmittelbar mehr auf das Nichthandeln der Christen zurückzuführen als auf die Wirksamkeit der fieberhaften Bemühungen der Zerstörer. Diese Zerstörer sind fraglos eine Minderheit. Und doch geht das Werk der Zerstörung weiter. Die Krisis steht jetzt vor uns.

Heute muß jeder Christ die volle Anschauung der christlichen Wahrheit verwirklichen und muß ohne Kompromiß versuchen, sie selbst kraftvoll zu leben. Jeden Tag muß er